

DIE STÄMME

Liebe oder Leben



Fantasy

GUDRUN
CLEMENS





Gudrun Clemens wurde 1979 geboren und wuchs in der schönen Südwestpfalz auf.

Bereits als Kind begegnete sie ihrem Mann, aber erst Jahre später lernte sie ihn richtig kennen und lieben. Gemeinsam haben sie zwei wunderbare Söhne.

Das geschriebene Wort und die Kunst begleiten Gudrun Clemens schon seit ihrer Jugend. Sie sind nicht nur ein Teil ihres Lebens, sondern tragen wesentlich zu ihrer inneren Ruhe bei. Mit ihren Bildern und ihrem Buch möchte sie die Menschen berühren, ihnen Denkanstöße geben und emotional anregen.



Kontakt über:

DAKAMI -
Alter Graben 6, 63571 Gelnhausen
clemens@gckunst.de
www.gckunst.de

Gudrun Clemens

Die Stämme

Liebe oder Leben

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dakami-buch.de

Veröffentlicht bei DAKAMI

Dienstleister für Selfpublisher

Daniela Kayser, Katharina Musial-Buske, GbR,
Gelnhausen

Korrektur: Marianne Günther

Umschlagbild: rebecacovers

Copyright © by Gudrun Clemens

Copyright © 2018 dieser Ausgabe by

Daniela Kayser, Katharina Musial-Buske, GbR,
Gelnhausen

Druck und Bindung: Heimdall, Rheine

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Printed in Germany 2018

ISBN: 978-3-946881-13-1

Es gab nur noch wenige Farben. Grau, Braun, nur der Wald war noch immer grün. Der Krieg war schon lange vorüber und das Leben der Menschen ging weiter.

Sanai lebte in einem der Stämme, zu denen die Menschen sich geschlossen hatten. Die Stämme waren unumgänglich, wenn man an seinem Leben hing.

Sie war eine Sklavin, als Kind auf der Straße einer Stadt, deren Namen keiner mehr kannte, gefunden worden und so zu ihrem Stamm gekommen. Sanai war wenige Jahre vor dem Krieg mit ihrer Familie in dieses Land gekommen, um ein besseres Leben führen zu können. Hier lebte sie mit ihrer Familie in Frieden, bis der große Krieg begann und sich alles änderte. Die meisten Menschen hatten den Krieg nicht überlebt. Die Überlebenden waren:

„DIE STÄMME“.

Die Stämme lebten nun in Wäldern und Tälern oder an Orten, wo vor dem Krieg einmal Städte standen.

Jeder Stamm bestand aus Sklaven, Stammesmitgliedern (Familien) und einem König. Wie viele Stämme es gab, wusste keiner. Alle hatten um ihr Überleben zu kämpfen. Die Stämme benutzten alte Gebäude und bauten sich eigene Unterkünfte, um darin zu leben. Sanais Stamm lebte in einem Tal, in dem noch wenige Häuser von Vorkriegszeiten standen und die Sklaven viele Hütten gebaut hatten.

Jeden Tag erwachte sie in ihrer Hütte, ihrem Zuhause, mit der ängstlichen Erwartung, welcher Dienst ihr heute zugeteilt wird.

Sklavin, warum musste sie eine Sklavin sein? War sie als Kind nicht genug bestraft, ihre gesamte Familie im Krieg verloren zu haben? Hätte sie nur ihren Vater noch, ihre Mutter oder beide, so wäre sie keine Sklavin gewesen, sondern eine der besseren Frauen. Eine Tochter wäre

sie dann gewesen. Sie war keine geborene Sklavin. Sie war voller Ideen. Sie war kreativ, liebte Menschen und oft lebte sie immer noch in Erinnerungen an Zeiten vor dem Krieg. Alle Menschen, die hier vor dem Krieg lebten, hatten Familien und ein Zuhause. Ein Haus, schön eingerichtet und zum Wohlfühlen. Ihre Eltern hatten Arbeit und sie waren angesehene Leute. Nichts hatten die Häuser von damals mit ihren heutigen Hütten gemein, in denen sie hier alle lebten. Die Sklaven teilten ihre Hütten zu zweit oder zu dritt. Auch Sanai hatte ihre Hütte, in der sie lebte, nicht allein für sich. In ihrer Hütte standen zwei Betten, die eher Liegen waren, und ein Regal, auf dem kaum etwas stand, weil sie nichts besaßen.

Die Tür der Hütte ging auf und einer der älteren Sklaven, einer der so wie Sanai ohne Familie nach dem Krieg zum Stamm kam, rief ihren Namen und ihre zugeteilte Tagesaufgabe.

Katrai, die Sklavin mit der Sanai ihre Hütte teilte, sprang aus dem Bett und rief mit gespielter Fröhlichkeit: „Sanai, pack den Bikini ein, es geht zum See!“ Danach sackte sie zusammen, kniete auf der Erde der Panik nahe und schluchzte vor sich hin.

Der See, die Aufgabe des Tages für Katrai, Sanai und dreißig andere Sklavinnen an diesem Tag, und für ungefähr die Hälfte von ihnen bedeutete dies Verletzung oder den Tod.

Sanai und ihre Gefährtin machten sich nun auf den Weg zur Halle, in der sie ihre Kleidung ablegten und hinterließen, bevor sie ihre Arbeit im See antraten. Das Einzige, was man im See tragen musste, waren die wasserdichten Gummikappen, die die Haare auf dem Kopf vor der Bräune schützen sollten.

„Sanai, da ist Ian, schau nur, er sieht zu uns her“, sagte Katrai aufgeregt zu ihr, als sie am See ankamen.

Sanai konnte sich ein Schmunzeln trotz des Anblicks des Sees nicht verkneifen. Seit sie Katrai kannte, war diese in Ian verliebt. Tatsächlich, zur ihrer Überraschung schien Ian Katrai genau zu beobachten und keinen Gefallen daran zu finden, wie sie sich mit ihrem nackten Kör-

per dem See näherte. Eine nach der anderen Sklavin winkte er durch in den See, ohne Katrai nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. Katrai näherte sich in der Reihe dem See, in einer Reihe von Frauen, die ohne Familie im Stamm wie sie und Sanai zur Sklavin wurden, weil ihre Familien im Krieg gestorben waren und sie so alleine zum Stamm kamen. Mit Angst und ihr Schicksal annehmender Entschlossenheit leisteten sie auch heute ihren Dienst ab.

Ian hatte an diesem Tag zum ersten Mal Dienst am See, an dem auch Katrai am See eingeteilt war. Der Damm im See war für den Stamm überlebenswichtig, da dieser die Überflutung des Tales mit tödlichen Chemikalien und giftigem Unrat aus dem Krieg verhinderte. Immer wieder kam es dazu, dass der Damm undichte Stellen hatte. Diese Mängel zu beheben, war die Aufgabe der Sklavinnen, von denen der Stamm zu viele zu ernähren hatte. So war es ein geringes Opfer für den gesamten Stamm, hin und wieder ein paar Sklavinnen dieser Gefahr auszusetzen und dabei zu verlieren. Die Frauen jedoch kannten das Gerücht der Schlangen im See, das innerhalb des Stammes immer dann aufkam, wenn eine der Sklavinnen aus dem Einsatz im See nicht mehr zurückkam und auch nicht nach Tagen als Leiche angespült wurde. Davor hatten sie größere Angst als vor dem blutigen Erstickungshusten oder dem Ablösen der Haut, Entzündungen, Erblindung oder den vereiterten Blasen in allen Körperöffnungen, die durch die Chemikalien des Krieges, die im See schwammen, bei keinem Einsatz ausblieben. Viele Frauen überlebten den Einsatz im See nicht, da keines der Medikamente, die es jemals auf dem Planeten Erde gab, gegen das Gift etwas ausrichten konnte, wenn man es vermehrt schluckte oder sich eine Entzündung bildete.

Auch Ian wusste um die Gefahr, der die Frauen ausgesetzt wurden, und er kannte den Anblick dieser wunderschönen zierlichen Körper nach einem mehrstündigen Einsatz im Giftsee.

Katrai wollte er so nicht sehen, damit kam er nicht zurecht. Lange suchte er schon eine Möglichkeit, sie aus diesem Dienst herauszuhal-

ten, ohne dass jemand erkennen würde, was diese Frau ihm bedeutete. Katrai konnte verletzt werden oder sogar sterben bei diesem Einsatz, wie sollte er es schaffen, dabei zuzusehen. So viele Gedanken, wie er es jetzt noch verhindern könnte, gingen ihm durch den Kopf, als plötzlich eine der Frauen anfang zu singen, mit dem verschmutzten Wasser des Sees zu spritzten, in hysterischer Laune zu lachen und die anderen Frauen aufzufordern, mitzumachen. Ian schaute sich die Frauen an und war verwirrt, sollte er als Wächtersklave einschreiten und die Frauen zur Ordnung rufen oder sie vielleicht ein letztes Mal Spaß haben lassen? Dann stand sie vor ihm und daneben Sanai, bereit, die Treppe zum See hinabzugehen. Sie lächelte ihn an, obwohl sie wusste was sie in dieser Brühe erwarten würde. Mit ihren wunderschönen goldblonden Haaren und ihrer kleinen Nase sah sie unschuldig und noch so jung aus. Was hatte sie jemals getan, damit sie zu diesen Frauen gehören musste, sich zu opfern, nur weil sie keine Familie hatte. Sanai war ganz dicht an ihrer Seite. Sie war eine sehr selbstbewusste junge Frau, die sich immer wieder versuchte, gegen ihr Sklavinnenschicksal zu wehren. Sie wollte nicht weniger wert sein als Frauen, die im Leben nur mehr Glück hatten als sie und durch ihre Familien für den Stamm so wertvoller waren. Sie war eine Kämpferin, und doch eine Frau, die weich und sehr verletzlich sein konnte. Katrai brauchte ihre Freundin Sanai, sie gab ihr Sicherheit und mit ihr hatte sie auch nicht so große Angst vor der Brühe im See. Sanai legte ihren Büstenhalter zusammengerollt an das Ufer des Sees, so wie sie es immer tat. Keiner, außer ihr, wusste woher, aber sie war eine der wenigen Frauen, die einen besaßen, und hier sollte er ihr Glück bringen. Viele der Sklavinnen legten irgendetwas ans Ufer des Sees als Glücksbringer, wenn sie hier Dienst hatten. Über Jahre wurde es zum Ritual der Frauen. Blieb etwas am Ufer liegen, machte es darauf aufmerksam, dass eine der Frauen nicht ans Ufer zurückgekommen war. Bei Sanai war nun mal ihr Büstenhalter ihr Glücksbringer, um den sie viele Frauen beneideten.

Da kam er, Eschan, der König und Ians Freund. Er musste um Ians Gefühle wissen und wollte ihn bestimmt davon abhalten, etwas Unüberlegtes wegen Katrai zu unternehmen. Doch Ian konnte heute auch in Eschans Augen etwas erkennen, was nur ihm als Freund aufzufallen schien. Die gleichen Gefühle, die er hatte, tobten auch in Eschans Seele. Ian folgte Eschans Blick zu Sanai und konnte erkennen, dass sein Freund nicht an seine Seite kam, um ihn von einer Dummheit abzuhalten, sondern um selber eine zu begehen. Schon gab der König einen Schuss aus seinem Gewehr ab und durchschoss einem Sklaven die Hand, der gerade den Glücksbringer von Sanai aufheben wollte.

Alle Anwesenden waren still und jeder schien, überrascht darüber, zu überlegen, weshalb der junge König so reagierte. Keiner kam nur annähernd auf die Möglichkeit, es könnte mit der oft zu stolzen Sklavin Sanai zu tun haben. Wie erstarrt standen sie da und Sanai konnte den Blick nicht von ihrem König wenden.

„Keiner wird ihn anfassen!“, rief er, und die umherstehenden Sklaven entfernten sich ganz schnell von dem soeben vom König heiliggesprochenen Gegenstand.

„Die Schlangen“, sagte Katrai schnell, um von dieser ungewöhnlichen und gefährlichen Handlung des jungen Königs abzulenken.

„Gibt es sie wirklich und sind sie wirklich so groß, wie man erzählt?“, fragte sie an Eschan und Ian gerichtet.

Ian schaute Eschan bittend an und sagte: „Ach was, es gibt keine.“ Doch fast im selben Moment erwiderte Eschan an Sanai gerichtet: „Es gibt sechs davon im See und ihr müsst vorsichtig sein.“

Bevor Sanai und Katrai mit ihren Füßen das Wasser berührten, schossen Ian und Eschan gleichzeitig in das Wasser. „Jetzt sind wenigstens die ersten Meter keine Schlangen mehr“, sagte Ian und lächelte Katrai an.

Der Einsatz lag einige Tage zurück und die Erholungszeit war vorbei. Die wundte Haut war verheilt und weitere Verletzungen hatten Sanai und Katrai bei diesem Einsatz nicht erlitten. Lusk, der alte Sklave,

weckte sie wieder in ihrer Hütte mit der Tagesaufgabe und ging weiter zu allen anderen Hütten.

Bäckerei für Katrai und Äpfelsammeln für Sanai. Dies waren wunderbare Aufgaben, bei denen keine Gefahr bestand und die alle gerne taten. Sanai fühlte sich immer noch sehr schwach und wusste, dass sie an diesem Tag nicht viele Äpfel tragen konnte.

Im Wald war noch alles so wie früher. Wie konnte das sein? Der Wald hatte überlebt und wurde stärker und größer, und die Tiere wurden es auch.

Eigentlich hätte Sanai ihre Aufmerksamkeit im Wald genau darauf richten sollen, doch sie konnte ihre Gedanken nicht von dem Geschehen am See abwenden. Jeden Abend in der Hütte erzählte Katrai von Ian und dass sie jeden Tag in den See steigen würde, um sein Lächeln wieder sehen zu können. Sanai hätte ihr am liebsten geraten, nicht mehr daran zu denken, aber sie konnte es nicht. Katrai und Ian hätten tatsächlich eine Zukunft haben können, und diese Hoffnung wollte sie Katrai nicht nehmen. Ian war Sklave, zwar war er ein sehr hochrangiger und dazu ein Wächtersklave des Königs Eschan, aber er war Sklave und des Königs Freund. Keine Frau, die Ian beansprucht hätte, hätte Eschan ihm abgelehnt. Er müsste nur den König fragen und dann im Kreis auf dem Markt ihren Namen sagen. Sicherlich hätte sie ihn nicht abgelehnt und wäre nicht weggegangen, sondern zu ihm in den Kreis getreten, und so wären sie vereint gewesen, ein Leben lang.

Warum er es nach den Blicken am See und der sichtbaren Sorge um Katrai noch immer nicht getan hatte, wussten Katrai und Sanai nicht. Katrai machte es fast Wahnsinnig, nicht zu wissen, weshalb Ian sie noch immer nicht gefragt hatte. Was hatte sie falsch gemacht? War er zu entsetzt und abgeschreckt von ihrem Anblick nach ihrem Einsatz im See?

Für Sanai stellte sich diese Frage nicht. Eschan war ihr am See zum ersten Mal so wohlgesonnen entgegengetreten, und sich einzubilden, er hätte Gefühle für sie oder ein persönliches Interesse an ihr, wäre al-